

Eine Minute Stille für den Eremiten

Wie gedenkt man in heutiger Zeit eines Eremiten? Mit einer Schweigeminute!

Es war der stärkste Moment während des ganzen Staatsakts zum 600. Geburtstag von Niklaus von Flüe am 30. März auf dem Landenberg in Sarnen: Nach Festrede und Grusswort forderte Landammann Franz Enderli die Festgemeinde auf, einen Moment in Stille aufzustehen und des Eremiten zu gedenken: «seiner zeitlosen Ermahnungen: des Strebens nach Gerechtigkeit, des Schutzes der Schwachen, der gegenseitigen Achtung und des Friedens.»

Gewiss, es ist seiner würdig, dass man in einem Staatsakt und in zahlreichen anderen

Veranstaltungen eines Mannes gedenkt, der für den innereidgenössischen Frieden eine zentrale Rolle gespielt hat. Dennoch darf über all den Feierlichkeiten dieses Jubiläumsjahres nicht vergessen werden, dass wir einen Eremiten feiern, der sich aus allen politischen Ämtern und familiären Verpflichtungen in die Einsamkeit und Stille der Ranftschlucht zurückzog.

Ich kenne nicht wenige Zeitgenossinnen und -genossen, die genau aus diesem Grund den Ranft und die Eremitenklause immer wieder aufsuchen. Weil sie den Rückzug aus dem Rummel des Alltags suchen. Weil sie sich von der Stille und Einfachheit des Or-

tes Einsichten erhoffen, Klarheit in Entscheidungen, Kraft für die Herausforderungen des Alltags.

Niklaus von Flüe zog sich allerdings nicht zurück, um aufzutanken. Er folgte vielmehr einem inneren Ruf Gottes, den er in der Einsamkeit der Klause offenbar besser beantworten konnte als im politischen und familiären Alltag. Doch erst vor diesem Hintergrund ist auch seine Bedeutung als politischer Vermittler zu verstehen: Niklaus von Flüe schöpfte aus einer spirituellen Quelle, aus dem täglichen Gebet, aus dem Ringen um eine Beziehung zu Gott.

Dieser Realität kann in säkularen Zeiten wohl kaum anders begegnet werden, als in einem Moment des Schweigens. Gerade darum war dies ein ausserordentlich starkes Zeichen!



Brunnenstatue in Sachseln von Hugo Imfeld: «Bruder Klaus mit Frau Dorothea mit Kind». Bild: Trägerverein 600 Jahre Niklaus v. Flüe

Kommentar von kath.ch-Redaktorin Sylvia Stam

Persönlich



mondsüchtig ...?

Ostern – nach dem ersten Frühlingsvollmond, nicht wahr? Noch im März oder erst spät im April? Jedes Jahr anders. Der Ostertermin bestimmt das erste halbe Jahr. Die Fasnacht ist terminlich davon abhängig, es verschieben sich die Fastenzeit und die Feiertage Auferstehung, Pfingsten und Fronleichnam. Fixpunkte im Kalender, allerdings sehr bewegliche.

Zeit prägt den Alltag. Wir tragen sie am Handgelenk, sehen sie auf unseren Handys und Computern. Termine jagen uns. Hektik und Zeit sind Geschwister. Man spricht von Zeitmanagement und Zeitverschwendung; Ersteres ist modern und gut, Letzteres zumindest eine lässliche Sünde.

Warum nicht Ostern immer zur gleichen Zeit feiern? Die lästige Rechnerei hörte auf, alles wäre geregelt. Wir müssten uns nicht nach dem alten, vom Mondjahr bestimmten Pessachfest richten. Verständlich für damals. Aber heute? Nein, da sind wir doch darüber hinweg.

Stört der wechselnde Osterrhythmus etwa unsere Vorstellung von Zeit? Oder liesse sich diesem Wechselbalg auch Sinn abgewinnen? Ich nehme den zeitlich wabernden Ostertermin als ein Zeichen dafür, dass überhaupt nicht alles seinen geregelten Gang gehen muss. Unregelmässigkeit wirft uns aus dem Tritt. Ein kleiner Hüpfen, etwas nicht absolut Sicheres, ein kürzerer oder längerer Weg, Atempause – das alles kann gut sein, weil es die Welt und unser Dasein, wie sie wirklich sind, erfahren lässt, nämlich als relativ. Zeit ist vor dem Urknall und nach dem kosmischen Ende ohnehin obsolet. Nur das Ewige bleibt, weil aus ihm erst Zeit und Raum geworden sind.

Viktor Weibel
vweibel@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kanton Schwyz

Priesterweihe von Andreas Zgraja



[eko] Am Sa, 13. Mai, wird Diözesanbischof Vitus Huonder um 10.30 Uhr in der Kathedrale Chur das Sakrament der Priesterweihe spenden. Unter den drei Weikandidaten ist auch der in Ibach wirkende

Diakon **Andreas Zgraja** (1976). Im Rahmen des Ibacher Pfarrefestes am 21. Mai wird er seine 1. Heilige Messe (Primiz) in der Pfarrkirche Ibach feiern.

Wallfahrt nach Einsiedeln

[eko] Die Landeswallfahrt des inneren Landes Schwyz sowie der Bezirke Schwyz und Küssnacht findet am Sa, 20. Mai, statt. In der Wallfahrtsmesse um 9.30 Uhr predigt der Arther Diakon Stanko Martinovic. Er hält auch die Pilgerandacht bei der Gnadenkapelle um 14.30 Uhr. Im Morgengottesdienst singt der Cäcilienverein Arth.

Exvotos neu entdecken

[eko] Die Publikation «Streifzüge durch Schwyzer Exvoto-Landschaften» in der Reihe Schwyzer Hefte zeigt Votivtafeln in ihrer ganzen Einzigartigkeit und Vielfalt. An der Buchvernissage vom 21. Mai um 10.30 Uhr im Mattli Antoniushaus wird unter anderem auch die bedeutende Exvoto-Sammlung der Franz-Xaver-Kapelle in unmittelbarer Nähe des Antoniushauses vorgestellt. Nach der Vernissage, ab 10.45 Uhr, findet am selben Ort des «Schwyzer Kulturgesprächs» zum Thema «Schwyzer Votivlandschaft» statt. Autor Norbert Kiechler, Walter Steiner (Kirchenpräsident Morschach) und Michael Tomaschett (Kantonaler Kulturdenkmäler-Inventariseur) diskutieren über Exvotos und ihre aktuelle Bedeutung.

Kirche in Not feiert in Einsiedeln

[pd/eko] Das internationale katholische Hilfswerk Kirche in Not lädt am So, 21. Mai, zur Jubiläumswallfahrt zum 70-jährigen Bestehen ein. Hauptzelebrant in der Hl. Messe um 12.30 Uhr ist Patriarch Louis Raphaël I. Sako, Patriarch von Babylon, Oberhaupt der chaldäisch-katholischen Kirche. Am Nachmittag findet um 15.15 Uhr mit der Teilnahme des Patriarchen und Ulrich Tilg-

ner im Kongresszentrum ein Podium zum Thema «Verantwortung der Religionen im Krieg» statt.

Informationsabend kirchliche Berufe

[eko] Am Mo, 22. Mai, findet um 19 Uhr im Untergeschoss der Pfarrkirche Seewen ein Informationsabend zum Theologiestudium und zu kirchlichen Berufen statt. Diese Veranstaltung führt das Generalvikariat Urschweiz in Zusammenarbeit mit der theologischen Hochschule Chur und dem Priesterseminar St. Luzi durch.

Ersatzwahl für Kirchenvorstand

[eko] Der Kantonskirchenrat der Römisch-katholischen Kantonalkirche Schwyz trifft sich am Fr, 19. Mai, in Einsiedeln zur Frühjahressession. Zur Debatte stehen die Jahresrechnung 2016 und der Tätigkeitsbericht des Kantonalen Kirchenvorstandes.

Da Matthias Rupper, Schwyz, nicht mehr im Kanton Schwyz wohnt, musste er aus dem Kirchenvorstand ausscheiden. Auf den 1. Juni soll das neu gewählte Mitglied voraussichtlich das Ressort Seelsorge übernehmen. Zur Wahl stellt sich **Hans-Peter Schuler** (1951), Brunnen. Der frisch pensionierte Diakon und ehemalige Gemeindeleiter in Sattel wirkt in einem Teilpensum als Gefängnisseelsorger im Kantonsgefängnis Schwyz in Biberbrugg. Er ist verheiratet und Vater von drei erwachsenen Kindern.



2 neue Schwyzer Schweizergardisten

[eko] Unter den 40 Gardisten, die in Rom am 6. Mai vereidigt wurden befinden sich auch zwei Schwyzer. Es sind dies **Karl Inderbitzin** aus Arth und **Rafael Schnüriger** aus Einsiedeln.

Kanton Uri

Bruno Tresch geht in Pension

[eko] Nach 40-jähriger Tätigkeit in der Kirchengemeinde Altdorf wird Diakon Bruno Tresch (1952) am So, 21. Mai, in der Kirche Bruder Klaus nach dem Gottesdienst um 11.45 Uhr verabschiedet. Ab kommendem Jahr wird er 10% in der Altersseelsorge und bei Aushilfen tätig sein. Bruno Tresch war unter anderem auch im Vorstand des Pfarreiblattes tätig.

Quatemberkonzert

[eko] Am So, 14. Mai, findet um 14.30 Uhr im Kulturkloster Altdorf das nächste Quatemberkonzert unter dem Titel «Leben leuchten lassen» statt. Im musikalischen

Teil ertönen Werke von W. A. Mozart, J. N. Hummel und J. Haydn. Es spielen Tabea Kämpf (Viola), Stephan Britt (Klarinette) und Voichitta Nica (Klavier). Die Texte steuert Bruder Niklas Kuster bei.

Landeswallfahrt zur Tellskapelle

[pd/eko] Die Landeswallfahrt zur Tellskapelle mit der Urner Schlachtjahrzeit findet am Fr, 26. Mai, statt. Das Schiff trifft um 20 Uhr bei der Tellsplatte ein. Landammann Beat Jörg wird die Namen der Gefallenen verlesen. Pfarrer und Dekan Daniel Krieg steht der Eucharistiefeier vor und hält die Ehrenpredigt. Für den Chorgesang konnte der Männerchor Seelisberg engagiert werden. Um 21.30 Uhr verlässt das Schiff die Tellsplatte.

1. Pilgerheiligtumstreffen

[pd/eko] Am Mi, 31. Mai, findet um 14 Uhr in der Jagdmattkapelle in Erstfeld das 1. Urner Pilgerheiligtumstreffen mit Eucharistiefeier und anschliessendem Beisammensein im Pfarreizentrum in Erstfeld statt. Seit drei Jahren ist im Kanton Uri in verschiedenen Gemeinden (Erstfeld, Silenen/Amsteg, Bürglen, Göschenen) das Pilgerheiligtum unterwegs. In über 300 000 Pilgerheiligtümern (davon über 850 in der Schweiz), besucht Maria in 100 Ländern Häuser und Wohnungen.

Kirche Schweiz

26 000 Unterschriften

[kath.ch/eko] 26 195 Personen wehren sich mit ihrer Unterschrift gegen den Ausschluss einiger freikirchlicher Jugendverbände aus dem staatlichen Subventionsnetz von «Jugend + Sport» (J+S). Die Petition, lanciert von zehn Lagersport-Trekking-Verbänden, wurde Bundesrat Guy Parmelin überreicht. Hintergrund ist der Entscheid des Bundesamts für Sport (Baspo), die Zusammenarbeit mit den zehn freikirchlichen Verbänden per Ende 2017 zu kündigen. Das Baspo begründete seine Haltung damit, dass bei den stark religiös geprägten Organisationen die Glaubensvermittlung und nicht die Entwicklung der Jugendlichen im Zentrum stehe.

Dreiwöchige Ausgaben

Mit dieser Ausgabe wechselt das Pfarreiblatt Uri Schwyz auf den Drei-Wochenrhythmus, der, zusammen mit einer vierwöchigen Sommerausgabe, bis Mitte Oktober beibehalten wird. Seit 2016 werden zwei zusätzliche Mantelseiten für einige Regionalausgaben hergestellt. Diese können Sie auf der Homepage (Archiv) einsehen.

Eugen Koller, Zentral-Redaktor

www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Neuer Rekord bei Freiwilligenarbeit: 4500 Stunden

An der Mitgliederversammlung des Hilfswerks der Kirchen Uri berichteten die Verantwortlichen über ein bewegtes und von verschiedenen Neuerungen begleitetes Geschäftsjahr 2016. Die vom Kantonalverband des Schweizerischen Roten Kreuzes entwickelte Online-Plattform Zyytpunkt wurde präsentiert.

Von Maria Egli

Gut auch nach aussen sichtbar geworden ist im 2016 das neue Kleid des Hilfswerks der Kirchen Uri mit farbigem Logo, einem professionellen Flyer und einer ebenfalls erneuerten Website. Ziel war es, dadurch auch der Öffentlichkeitsarbeit ein neues Gesicht zu geben.

Mehrere neue Tandems aufgebaut

Ein Schwerpunktthema im Berichtsjahr war die Flüchtlingsthematik. Es wurden mehrere neue Tandems zur Alltagsbegleitung von Flüchtlingen im Projekt «Mitenand» aufgebaut, und auch die Pfarreien nahmen verschiedene Möglichkeiten zur Begegnung wahr. Im Auftrag des Kantons Uri führte die Organisation eine Abklärung zur Entwicklung von Begegnungsprojekten durch, welche einen Leistungsvertrag zur Folge hat, der erlaubt, den Kontakt zwischen der einheimischen und der zugezogenen Bevölkerung in Zukunft noch gezielter zu fördern.

Mühe, sich zurechtzufinden

In der Beratung von Menschen mit sozialen Notlagen standen vermehrt finanzielle Nöte am Anfang einer Kontaktaufnahme. Dahinter verbargen sich oft gesundheitliche Probleme aber auch prekäre Arbeitsverhältnisse wie unstete Anstellungen oder nicht existenzsichernde Löhne. Sorgen bereitet der Organisation die Tatsache, dass viele Menschen zunehmend Mühe haben, sich im Umfeld von Verwaltungsstellen zurechtzufinden und die ihnen zustehenden Ansprüche geltend zu machen.

Ein neuer Rekord verzeichnet das Hilfswerk im Bereich der Freiwilligenarbeit, wo insgesamt rund 4500 Stunden geleistet wurden. Der grösste Anteil der Stunden entfällt mit gegen 1900 Stunden auf das Projekt «Tischlein deck dich», innerhalb dessen 33 Tonnen Lebensmittel an armutsbetroffene Menschen in Uri weitergegeben werden konnten. Weitere 1400 Stunden entfielen auf das mittlerweile 30 tandemstarke Projekt «Mitenand».

Statt Minus ein Ertragsüberschuss

Freudig stimmte der positive Rechnungsabschluss. U.a. dank erhöhten Spendeneingän-



Lulya Hagos beim Klavierspiel.

gen konnte statt des budgetierten Minus von rund 23 000 Franken ein Ertragsüberschuss von Fr. 10 000.– erwirtschaftet werden. Gleichzeitig hat sich die Organisation im vergangenen Jahr an die Entwicklung neuer Strategien zur Mittelbeschaffung gemacht, da eine Stabilisierung der Finanzlage nach wie vor nottut.

Eine personelle Veränderung ergab sich durch die Kündigung der langjährigen Mit-

arbeiterin Mirjam Würsch Käslin, welche seit dem Start der Organisation im Jahr 2005 massgeblich an den Entwicklungen des Hilfswerks beteiligt war. Ihre Stelle konnte per 1. März 2017 neu mit Iris Mülle Kelly aus Schattdorf besetzt werden (das Pfarreiblatt berichtete darüber).

Wechsel im Vorstand

Aus dem Vorstand verabschiedet wurde Hans Schuler aus Bürglen, der über sechs Jahre für die Liegenschaftsverwaltung verantwortlich zeichnete und auch sonst im Vorstand eine prägende Rolle einnahm. Mit Heiri Arnold aus Altdorf konnte eine ausgewiesene Fachperson als Nachfolger gewonnen werden.

Wie Präsident Hans Gnos zum Schluss ausdrückte, verspricht auch das laufende Geschäftsjahr entwicklungsfreudig, bunt und arbeitsreich zu werden.

Die Teilnehmenden genossen im Anschluss den berührenden Auftritt von zwei die Musikschule in Uri besuchenden Flüchtlingskindern, die interessante Vorstellung der in Uri im vergangenen Herbst neu aufgeschalteten Freiwilligenplattform www.zyytpunkt.ch und den Schwatz zum Ausklang.



Alte und neue Gesichter beim HdK (v.l.): Präsident Hans Gnos, Hans Schuler, Mirjam Würsch, Heiri Arnold und Iris Mülle Kelly.

Bild: zVg

Justitia et Pax plädiert für ein Ja

Die beratende Kommission der Schweizer Bischofskonferenz Justitia et Pax) beschäftigt sich aus sozialetischer Perspektive mit sozialen, politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Fragen.

Zur Abstimmung Energiestrategie 2050 vom 21. Mai

Bundesrat und eidgenössische Räte haben, herausgefordert durch den Klimawandel, die «Energiestrategie 2050» entwickelt. Mit dieser Strategie beabsichtigen sie, die Schweizer Energielandschaft nachhaltig und zukunftsweisend umzubauen. Ziel ist es, den Energieverbrauch zu senken, die Effizienz zu erhöhen und die erneuerbaren Energien zu fördern. Zu der entsprechenden Änderung des Energiegesetzes ist die Schweizer Bevölkerung am 21. Mai an die Urne gerufen.

Nicht nur bei uns Schadensbegrenzung

Die Wissenschaften sind sich einig: Der von Menschen gemachte Klimawandel hat Auswirkungen auf alle Lebensbereiche und betrifft die ärmeren Länder, die am wenigsten dazu beigetragen haben, am schwersten. Grundlegende Werte wie Frieden, Gerechtigkeit, Lebensschutz und Bewahrung der Schöpfung sind somit gefährdet.

Aus sozialetischer Perspektive darf sich eine Antwort auf diese globale Herausforderung nicht mit einer Strategie der Schadensbegrenzung im eigenen Land und einer Konzentration auf die Umwelt begnügen. Vielmehr müssen die Menschen und Staaten, die vom Klimawandel besonders bedroht sind, besondere Beachtung erfahren. Eine am Gemeinwohl orientierte Energiestrategie muss die Lebensgrundlagen künftiger Generationen wie auch jener, die schon heute unter dem Regime der Energiewirtschaft und -mächte leiden, so gestalten, dass Belastungen wie Nutzen ausgeglichen verteilt sind.

In die richtige Richtung

Das vorgeschlagene Massnahmenpaket geht in die richtige Richtung: Der Ausstieg aus der Atomenergie reduziert das Gefahrenpotenzial; die Förderung erneuerbarer Energien ist ein wichtiger Schritt in eine umweltverträglichere Energieversorgung und die Senkung des Energieverbrauchs durch Sparmassnahmen und effizientere Technologien ist Ausdruck der Sorge um die begrenzten Ressourcen dieser Erde. Ohne diese Massnahmen können weder die das Klima schädigenden Treibhausgase reduziert noch die

Lebenschancen der Menschen in den Entwicklungsländern gestärkt werden.

Die Kommission Justitia et Pax ist der Überzeugung, dass der vorgeschlagene Umbau unserer Energielandschaft einen wichtigen Beitrag zur Bekämpfung des Klimawandels und zur Bewahrung der Schöpfung darstellt. Sie empfiehlt deshalb ein klares JA zur Energiestrategie 2050.

Justitia et Pax

oeku Kirche und Umwelt empfiehlt JA zur Energiestrategie 2050

Der ökumenische Verein oeku Kirche und Umwelt empfiehlt, die Energiestrategie 2050 anzunehmen. Für die Kirchen zentrale Werte wie Gerechtigkeit, Frieden, Nachhaltigkeit, Freiheit und Sicherheit sprechen für das vom Parlament verabschiedete Gesetzespaket. Mit der Annahme der Energiestrategie 2050 leistet die Schweiz einen Beitrag zur Bekämpfung des Klimawandels und für die Bewahrung der Schöpfung, ist der oeku-Vorstand überzeugt.

Die in der Energiestrategie enthaltenen Massnahmen gehen in eine Richtung, wie sie die Kirchen schon lange empfehlen. Auf die Notwendigkeit, Mass zu halten und den Energiekonsum zu vermindern, ist in kirchlichen Stellungnahmen früh hingewiesen worden. Werte wie Gerechtigkeit, Frieden und Nachhaltigkeit sind durch unseren übermässigen Energieverschleiss in Frage gestellt. Der Verbrauch fossiler Energieträger muss markant gesenkt werden als Beitrag zur Bekämpfung des Klimawandels. Das Umsteigen auf erneuerbare Energien und der Ausstieg aus der Atomenergie fördern Freiheit und Sicherheit und sind ein Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung.

Auch wenn die Umstellung der Energieversorgung auf erneuerbare Energien, die Planung des Atomausstiegs, die verkehrspolitischen Massnahmen sowie die Verbrauchsziele ambitionierter sein könnten, geht die Energiestrategie 2050 in die richtige Richtung. Es handelt sich um ein durch demokratische Beteiligung breit abgestütztes und legitimierte Gesetzespaket. Der oeku-Vorstand empfiehlt darum mit grosser Überzeugung ein Ja zur Energiestrategie 2050.

Vorstand oeku Kirche und Umwelt

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

13.5.: Catherine McMillan
20.5.: Christoph Jungen
27.5.: Edith Birbaumer, Luzern
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst

Aus Richterswil mit Pfarrer Mario Pinggera. Danach: Nachgefragt mit Christine Stark. Mario Pinggera hat auch Kirchenmusik studiert und ist Dozent für Kirchenmusik an der Theologischen Hochschule in Chur. Er gibt auch Orgelkonzerte.

14.5., 10/10.50 Uhr, SRF 1
Aus der Universitäts- und Marktkirche in Paderborn
14.5., 9.30 Uhr, ZDF
Aus der Pfarrei St. Josef in St. Ingbert
28.5., 9.30 Uhr, ZDF

Radiosendungen

Katholische Predigten

21.5.: Barbara Kückelmann, Bern
25.5.: Mathias Burkart, Opfikon
28.5.: Christian Rutishauser, Zürich
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Guete Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

14.5.: Richard Bloomfield, Wienacht
21.5.: Werner Fleischmann, Küssnacht
25.5.: Hermann Bruhin, Altendorf
28.5.: Reinhard Eisner, Altdorf
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

14.5.: 5. Sonntag der Osterzeit LJ A
Apg 6,1–7; 1 Petr 2,4–9;
Joh 14,1–12

21.5.: 6. Sonntag der Osterzeit LJ A
Apg 8,5–8.14–17; 1 Petr 3,15–18;
Joh 14,15–21

25.5.: Christi Himmelfahrt
Apg 1,1–11; Eph 1,17–23;
Mt 28,16–20

28.5.: 7. Sonntag der Osterzeit LJ A
Apg 1,12–14; 1 Petr 4,13–16;
Joh 17,1–11a

Es geht vor allem darum, wie wir gegenwärtig unsere Meinungsfreiheit praktizieren. Und ob Jesus wohl zu unserer aktuellen medialen Diskussionskultur ein «Like» gepostet hätte. Anette Lippeck zur Kultur der Meinungspflege.

Von Anette Lippeck

Das Wort Meinung geht auf das germanische Wort *mainô* zurück, von dem sich das mittelhochdeutsche *meinunge* ableitet. Diese Wörter stehen für die Bedeutung oder den Sinn einer Aussage oder von Zeichen und stimmen mit dem überein, was wir auch heute meistens unter «meine Meinung» verstehen: Es geht um die inhaltliche Bedeutung, die eine Information für mich ganz persönlich hat.

Die Aufgabe, über die Bedeutung einer Aussage oder einer Information nachzudenken und sie mit anderen Menschen durchzudiskutieren war im alten Griechenland noch den gelehrten Philosophen vorbehalten, weil sie bestimmten Regeln genügen musste. Heute ist die Bereitschaft zum Meinungsaustausch bei uns zu einem demokratischen Allgemeingut geworden. Wir machen das täglich, und wir machen das mit der grössten Selbstverständlichkeit, denn zumindest in der westlichen Welt leben wir – meistens – in einer Kultur der persönlichen Meinungspflege.

Schon im Kindergarten werden die Jüngsten geschult, eine eigene Meinung zu entwickeln, sie mit einer guten Begründung zu vertreten und im Streit die Meinung des Kontrahenten zumindest zu respektieren.

In der Schule dann lernen wir, die Lehrmeinungen von wissenschaftlichen oder politischen Autoritätspersonen kritisch zu hinterfragen und den Mut aufzubringen, eine persönliche Meinung auch einmal überzeugend der öffentlichen Meinung entgegenzustellen.

Auch die Medien haben diese Entwicklung schon lange aufgegriffen: Zuhörerinnen und Leser und Followers sozialer Netzwerke werden regelmässig nach ihrer Meinung befragt und haben die Möglichkeit, in Kommentaren, Leserbriefen, Likes, Dislikes und spontanen Interviews vor laufender Kamera die Bedeutung einer Information für sich und ihr Leben einem mehr oder weniger grossen Publikum mitzuteilen. Die Meinungsfreiheit ist gesetzlich verbürgt, und wir dürfen unsere Ansichten zu jedem alltäglichen und zu jedem weltweit bedeutsamen Sachverhalt äussern – sofern unsere Ansichten nicht die Integrität anderer Menschen verletzen.

Meine Meinung: Das alles ist gut so, denn eine Kultur der Meinungsvielfalt hat in den letzten Jahrzehnten viel zu unserem sozialen, politischen und wirtschaftlichen Wohlstand beigetragen. Inzwischen aber erleben wir je länger je mehr auch eigentliche Meinungskämpfe, eine Art Schlagabtausch mit verletzenden Worten. Nicht wenige Diskussionssendungen und Leserbriefforen dienen ausschliesslich dem Zweck,



Wir haben viele Gelegenheiten, unsere Meinung kundzutun.

Bild: Archiv

wie in einem verbalen Kampfsport Meinungen aufeinanderprallen zu lassen – wohl in der Hoffnung, dass die zuhörenden und lesenden Mitmenschen das Ganze zumindest unterhaltsam finden und nicht genervt wegzappen oder die Zeitung zusammenfalten oder die Internetseite verlassen.

Fatalerweise machen diese Meinungskämpfe gerade dann Furore, wenn wirklich schmerzhaft Entwicklungen und Probleme anstehen. Bei den Themen «Flüchtende Menschen», «Globalisierung» und «Terror» zum Beispiel scheiden sich schnell einmal die Geister, und das Miteinander auf dem

Weg zu einvernehmlichen Lösungen gerät zum knallharten Gegeneinander. Dann sind nicht nur die Behauptungen und die Argumente feindlich eingefärbt, sondern auch die Wortwahl ist von Aggressionen überschattet.

Auch Lesende und Zuhörende werden von den Meinungen, die im Kampfmodus vorgetragen werden, in Mitleidenschaft gezogen. Man spürt das Bedrohliche im eigenen Körper: Die Muskeln spannen sich an. Der Gesichtsausdruck wird verärgert. Der Blutdruck steigt. Die Gefühle schalten auf Angst oder Wut um. Jedes klare und einfühlsame Denken ist blockiert. Und damit auch jede Lösung.

Und was hat das alles mit Jesus von Nazareth zu tun? Auch um ihn sind damals heftige Diskussionen geführt worden, und wie in einem entgleisenden Streitgespräch wurde er mehr als einmal frontal angegriffen. Oder seine Meinungsgegner versuchten, ihm eine argumentative Falle zu stellen, um ihn zum Schweigen zu bringen und einen persönlichen Sieg über ihn verbuchen zu können. Bei Matthäus 22, Verse 36–40 kommt ein schwelender Konflikt auf den Punkt, als ihn ein Schriftgelehrter fragt: «Welches Gebot im Gesetz ist das wichtigste?» Und Jesus antwortete: «Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das Zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das Gesetz samt den Propheten.»

Diese Botschaft kam damals längst nicht bei allen Zeitgenossen des Jesus von Nazareth gut an, sein (vorläufiges) Ende ist bekannt. Und die Meinungen über seine Empfehlungen über die Liebe zum Göttlichen und zum Mitmenschen gehen auch heute noch weit auseinander. Aber wenn Sie damals, als er sprach, im Publikum gewesen wären – hätten Sie seinen Worten spontan zugestimmt und herzlich applaudiert? Und hätten Sie dann noch vor dem Schlusswort der Debatte Ihrem Meinungskontrahenten freundlich zugelächelt und ihm versöhnlich die Hand gereicht?

Auf dieses Versöhnliche, darauf kommt es an. Meine ich.

Es kriselt musikalisch im Bistum Chur

Der Kirchenmusikverband (KMV) des Bistums Chur steht vielleicht vor dem Aus. Sicher ist, dass alle Vorstandsmitglieder bis auf eine Person den Rücktritt angekündigt haben. Bischof Vitus Huonder und das Bistum Chur hätten dies verhindern können, meint der Vorstand.

Von Francesca Trento/kath.ch/eko

«Wir geben auf, weil wir vom Bistum Chur weder finanziell unterstützt werden, noch uns geschätzt fühlen», sagt **Susanne Hegner**. Sie war über 20 Jahre im Vorstand des KMV des Bistums Chur und hat mit den restlichen Vorstandsmitgliedern per Ende Dezember den Rücktritt angekündigt. Ausser Präses Mario Pinggera, Pfarrer von Richterswil, der bleibt.

Ein Präses sei der «geistliche Begleiter des Verbandes», er habe keine operativen Funktionen wie die anderen Vorstandsmitglieder, wie Mario Pinggera sagt. Aus seiner Sicht ist es nicht gut, würde er vor dem Bischofswechsel auch noch zurücktreten. «Ich möchte diesen Moment lieber abwarten. Sonst müsste der Bischof einen Präses aus dem Hut zaubern.»

Auflösung einstimmig angenommen

«Das Verbandswesen steckt seit einiger Zeit in einer Krise. Das gilt also nicht nur für unseren KMV», so Mario Pinggera. Dass mehrere Delegiertenversammlungen in Vergangenheit nicht einmal abgehalten wurden, «spricht eine klare Sprache». Erst als in der Traktandenliste die Auflösung des KMV

stand, meldeten sich einige Delegierte – auch Bischof Vitus Huonder. Dieser hat sich laut Susanne Hegner erst nach Jahren wieder einmal blicken lassen.

Der Vorstand schlug also die Auflösung des KMV vor, was laut Mario Pinggera einstimmig angenommen wurde. Aber das letzte Wort hat laut Statuten der Bischof. Er habe dann um Bedenkfrist bis Ende April gebeten. «Jetzt, wo die Bedenkzeit dem Ende naht, hat er sie verlängert. Bis Ende Juni soll er Antwort geben», so Susanne Hegner. Sie vermutet, er werde es immer wieder nach hinten verschieben. Die Auflösung des KMV in der eigenen Amtszeit als Bischof wäre «nicht gerade Image fördernd».

Bis jetzt finanzierte sich der KMV von einem Fonds, der vom Verkauf der katholischen Gesangsbücher (KG) Geld generierte. Dem Vorstand sei seit längerer Zeit bewusst gewesen, dass der Fonds früher oder später versiegen würde. «Irgendwann haben alle Pfarreien und Kirchen genug solche Bücher. Das war uns klar», so Susanne Hegner weiter. Deshalb hat der Vorstand Bischof Vitus Huonder um direkte finanzielle Hilfe für den KMV gebeten.

In einem Schreiben vom 2. Februar bedauerte Bischof Vitus Huonder, dass der

KMV keine andere Art der Finanzierung für die Erhaltung des Verbandes gefunden habe. Er sei als Bischof des Bistums Chur der Überzeugung, dass der KMV seines Bistums seinen «segsreichen Dienst an der Kirchenmusik weiterführen können sollte. Dieser Dienst darf dem Bistum nicht verloren gehen», heisst es im Schreiben. «Allerdings muss ich daran erinnern, dass die Finanzen des Bistums es nicht zulassen, neue Aufgaben zu übernehmen.»

Bischof Vitus Huonder war laut Susanne Hegner selbst einmal Präses des KMV. «Das war noch vor seiner Amtszeit als Bischof. Ich war damals schon im Verband dabei.» Deshalb sei es umso enttäuschender, dass er, obwohl er genau wisse, wie wichtig finanzielle Unterstützung für den KMV sei, trotzdem keinen Rappen dafür finden könne, so Hegner.

Enttäuschung ist gross

Dass der ganze Vorstand, ausser der jetzige Präses, den Rücktritt angekündigt hat, liege jedoch nicht nur an der enttäuschenden Absage des Bistums Chur. «Wir sind alle schon zwischen 15 und 25 Jahren dabei. Irgendwann müssen immer Neue, Jüngere nach kommen», so Susanne Hegner. Aber vor allem der Umstand, dass das Projekt einer Fachstelle für Kirchenmusik wieder aus finanziellen Gründen im Herbst 2016 nicht geklappt hat, sei «nicht gerade motivierend» gewesen. Der KMV habe mehrere Jahre mit der Theologischen Fakultät Chur an der Realisierung einer Fachstelle gearbeitet. Eine solche hätte den Vorstand sehr entlastet. «Dann hiess es wieder: Kein Geld dafür seitens Bistum Chur», so Susanne Hegner enttäuscht.

Fachstelle unbedingt nötig

«Obwohl der Vorstand sich in aufwendige Vorarbeit zur Realisierung einer Fachstelle eingesetzt habe, konnten sich laut Präses Mario Pinggera weder die kantonalen Körperschaften noch das Ordinariat zur Ausführung durchdringen. «Die Zeit ist längst überreif für die Schaffung einer Fachstelle für Kirchenmusik im Bistum Chur.» Somit käme der Kirchenmusik die gleiche professionelle Bedeutung zu, wie das auch für andere Bereiche gilt.



Die Mädchen und Buben der Kinderchorwoche Einsiedeln im Gottesdiensteinsatz.

Bild: Archiv

«Gebildeter Glaube: eine Kernaufgabe der Kirche»

Wenn die Kirche mit ihrer Botschaft ankommen will, muss sie diese so verkünden, dass sie verstanden wird. Dazu müssen Seelsorgerinnen und Seelsorger wissen, an wen sie sich richten und was sie zu sagen haben. Sie haben sich entsprechend weiterzubilden.

Von Martin Spilker/kath.ch

Das Theologisch-pastorale Bildungsinstitut der deutschschweizerischen Bistümer TBI (www.tbi-zh.ch) bündelt seit Anfang 2016 verschiedene Angebote kirchlicher Grund- und Weiterbildung. – Warum braucht es das überhaupt? In der Seelsorge arbeiten doch alles bestens ausgebildete Frauen und Männer. «Im Verlauf der Arbeitstätigkeit geht viel theologisches Wissen verloren», stellt Markus Thürig, Generalvikar im Bistum Basel und Präsident des TBI-Trägervereins fest. Und doppelt nach: «Wir können manchmal theologisch zu wenig fundiert diskutieren.»

Kernaufgabe der Kirche

Dass die ständige Weiterbildung in der Kirche ein wichtiges Anliegen ist, zeigt auch der breit abgestützte Bildungsrat der katholischen Kirche in der Deutschschweiz (formodula.spi-sg.ch/bildungsrat). Hier ist auch der TBI-Leiter Christoph Gellner vertreten. «Gebildeter Glaube ist eine Kernaufgabe der Kirchen», sagt er und fasst damit gleich den Auftrag des TBI zusammen: Glaube und Theologie, Pastoral und Bildung nicht als Gegensätze zu sehen, sondern produktiv zusammenzubringen. Gerade so leiste es einen wichtigen Beitrag zur Personal- und Kirchenentwicklung.

Dabei sind sich die beiden Bildungsfachleute bewusst, dass mit der fachlich-theologischen Aus- und Weiterbildung noch keine gute Seelsorge garantiert ist. Für das besondere Flair, das Charisma, welches für eine kirchliche Tätigkeit erforderlich ist, braucht es mehr als Diplome, so wichtig ein qualifizierender Ausbildungsabschluss auch ist.

Auch an der Haltung arbeiten

So thematisiert das TBI denn auch die Einstellung, die Haltung zum Beruf sowie die inhaltliche Auseinandersetzung und konzeptionelle Weiterentwicklung der Pastoral. Denn, so stellt Markus Thürig fest, die Seelsorge erfordere nicht allein fachliche Kompetenzen, sondern auch die ständige geistliche Auseinandersetzung mit sich und seiner Position in der Kirche.

Für Christoph Gellner ist es wichtig, dass diese beiden Bereiche der Weiterbildung nicht getrennt voneinander angeboten wer-

den. «Wir wollen Charismen und fachliche Kompetenzen nicht gegeneinander ausspielen», sagt der TBI-Leiter. Darum seien die Kurse und Weiterbildungen so aufgebaut, dass kirchliche Profis ihren Bedürfnissen entsprechend neue Impulse für ihre Tätig-



Christoph Gellner, Leiter des Theologisch-pastoralen Bildungsinstitutes. Bild: zVg

keit finden. Sie sollen hier auf ihre theologischen, seelsorgerischen oder auch ganz individuellen Fragen aus der eigenen Arbeit Antworten finden. Neben Wissen und Können spielen die Entwicklung von Persönlichkeit und spiritueller Kompetenz, von Selbst- und Sozialkompetenz eine wichtige Rolle.

Verhältnis zwischen Profis und Laien klären

Bekanntermassen wird in der Kirche auch ganz viel bedeutende Arbeit von Freiwilligen geleistet. Wenn aber in Pfarreien ehrenamtlich Tätige als Ersatz für die Arbeit von Seelsorgern angestellt werden, dann «kommt das nicht gut», so Markus Thürig. Angestellte sind Berufsleute; fehlt ihnen die angemessene Berufsbildung, zerstört dies das Berufsbild und dessen Anerkennung.

Christoph Gellner weist an dieser Stelle darauf hin, dass das vielseitige Engagement

ehrenamtlicher Mitarbeitender ebenfalls qualifiziert werden könne und müsse. Das Bildungsinstitut sieht hier eine Aufgabe der Weiterbildung. Zugleich erfordere es von den Leitungspersonen in der Kirche wieder ganz neue Kompetenzen, um die Tätigkeiten von Ehrenamtlichen und Profis zu koordinieren und diese zu führen.

Die Unterscheidung zwischen fest angestellten Seelsorgern und ehrenamtlich Tätigen in der Kirche dürfe nicht verwässert werden, sind sich die beiden Fachleute einig. Dabei gehe es aber nicht um eine Herabstufung der Arbeit von Freiwilligen, sondern darum, das Berufsbild des professionellen kirchlichen Mitarbeiters zu schärfen.

Für Christoph Gellner ist aber klar: Jede ehrenamtliche Tätigkeit in der Pfarrei verdient hohe Wertschätzung und kompetente Begleitung. Darin sieht er eine bedeutende Aufgabe der Seelsorge-Profis.

Für Weiterbildung bleibt «gefühlte» wenig Zeit

Auch als kirchlich getragenes Bildungsinstitut muss sich das TBI Aufmerksamkeit sichern. Denn wie in vielen anderen Berufsgattungen gebe es auch in der Seelsorge einen «gefühlten Mangel an Zeit» für Weiterbildung, meint Markus Thürig schmunzelnd. Kirchliche Weiterbildung müsse deshalb «gut verkauft» werden.

Entsprechend sollen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aber auch etwas mit nach Hause nehmen. Die meisten Kurse werden zertifiziert, sodass die neu gewonnenen Kompetenzen auch ausgewiesen werden können. Dies sei gegenüber den Arbeitgebern wichtig, aber auch als Grundlage für die weitere berufliche Entwicklung. Der TBI-Präsident sagt es so: «Weiterbildung ist ja nicht absichtslos. Sie soll dem Teilnehmer, der Teilnehmerin einen Nutzen bringen.» Und dieser wiederum nütze dann der Kirche als Ganzes.

Das TBI wird auf strategischer Ebene durch den Bildungsrat der katholischen Kirche in der Deutschschweiz geführt. Die betriebliche Führung liegt beim «Verein Theologisch-pastorales Bildungsinstitut der deutschschweizerischen Bistümer». Das Institut mit Sitz in Zürich beschäftigt sechs Personen. www.tbi-zh.ch

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
18. Jahrgang
Nr.11–2017
Auflage 18 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen
Telefon 041 870 11 50
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 12 (3.–23.6.): Fr, 19. Mai
Nr. 13 (24.6.–14.7.): Sa, 10. Juni

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen



**Gott,
wir brauchen eine Kirche in Bewegung,
die ihre eigenen Grenzen erweitern kann.
Wir wissen:
Durch bequemes Verweilen im Altbekann-
ten wird es keine fruchtbare
Saat neuer Berufungen geben.
Lass uns lernen, uns aus unserer
Erstarrung zu lösen, die es uns unmöglich
macht, die Freude des Evangeliums zu
kommunizieren, auf das unser Ruf wieder
anziehend macht: Folge mir nach.**

Text: Papst Franziskus, Bild: Albert Wicki IKB